



## Ecclesia semper reformanda

### Organisationstheoretische Überlegungen – Mut zur Kirche 2.0

„Dass die Kirche sich stets reformieren müsse“, gehört zum festen Bestandteil evangelischer Ekklesiologie. Ursprünglich mehr als 100 Jahre nach der Reformation vom Niederländer Jodocus van Lodenstein in seiner Betrachtung von Zion (Amsterdam, 1674–78) zum Ausdruck gebracht, begegnen wir dieser Formulierung u.a. bei Karl Barth, aber auch bei prominenten Vertretern des Protestantismus der Gegenwart: „Unsere evangelische Kirche sieht sich zu Recht als eine „ecclesia semper reformanda“, eine immer neu zu verändernde Kirche. Sie ist Kirche auf dem Wege, Kirche mitten in der Zeit, Kirche in der Anfechtung der konkreten Herausforderungen ihrer Tage, Kirche in der Bewegung, die der Heilige Geist selbst immer neu anstößt.“<sup>1</sup> Das selbstappellative: „Ecclesia semper reformanda“ ist häufig wiederkehrender Bestandteil evangelischer Rhetorik und mit Blick auf die anstehenden Reformationsfeiern 2017 darf davon ausgegangen werden, dass in diesem Zusammenhang die These von der sich notwendiger Weise stets neu reformierenden Kirche dann auch Eingang in diverse Ansprachen halten wird. Nicht nur angesichts dessen, sondern sehr viel grundsätzlicher stellt sich aber die Frage, wie reformierbar tatsächlich die evangelische Kirche ist. Denn unbestritten ist, dass sich unsere Kirche in einer gewaltigen Umbruchsituation

befindet. Nicht nur schwindende Kirchenmitgliederzahlen drängen immer stärker zu tiefgreifenden Reformen.<sup>2</sup>

### Notwendig – und schon einmal geschehen

Was genau verbirgt sich aber hinter dieser Formulierung „semper reformanda“? Ein erster Blick auf die Grammatik zeigt: ‚Reformanda‘ ist Gerundivum, auch participium necessitatis, ein von einem Verb abgeleitetes Adjektiv, das meist eine Notwendigkeit ausdrückt, oftmals mit aufforderndem Charakter. Die im Deutschen kaum wiederzugebende Übersetzung fordert in einem Ineinander von Aktiv und Passiv dazu auf, etwas geschehen zu lassen. Konkret auf die Kirche bezogen: Sie muss immer neu bereit sein, notwendige Veränderungen an sich geschehen zu lassen und sie zugleich geschehen machen. Dabei kommt theologisch als Subjekt dieser Veränderungen einerseits Gott in Frage, der seine Kirche verändert; andererseits muss und darf es aber die Kirche selbst sein, die sich ändert. Die Komplexität einer ‚flirrenden‘ evangelischen Ekklesiologie kommt in diesem dialektischen Ineinander von Aktiv und Passiv besonders gut zur Geltung. Insbesondere die Abgrenzung gegenüber dem katholi-

<sup>2</sup> Im Schnitt verlassen jedes Jahr annähernd 200.000 Evangelische in Deutschland ihre Kirche, vgl. hierzu: Statistik der EKD, veröffentlicht in SZ vom 30./31.5.2015; dabei ist nicht nur die Zahl erschreckend hoch, sondern insbesondere um wen es sich dabei handelt: in der Regel um junge Erwerbstätige. Dass dieser Schwund an Menschen und Finanzen nicht unerhebliche Folgen für die Kirche mit sich bringen wird, liegt auf der Hand.

<sup>1</sup> Margot Käbmann, Ansprache bei der Eröffnungsveranstaltung des Zentrums für evangelische Predigtkultur in Wittenberg am 19.2.2010, [https://www.ekd.de/vortraege/kaessmann/100219\\_kaessmann\\_wittenberg.html](https://www.ekd.de/vortraege/kaessmann/100219_kaessmann_wittenberg.html), aber auch Wolfgang Huber in seiner Reformationspredigt 2004, [http://www.ekd.de/predigten/huber/041031\\_huber\\_kwg\\_reformationstag.html](http://www.ekd.de/predigten/huber/041031_huber_kwg_reformationstag.html).

## Inhalt

<b>Artikel</b>	
Dr. Markus Ambrosy, Ecclesia semper reformanda	133
Erich Puchta, Hephaistos	138
Gottfried Limpert, Liebe „Innen“	138
Manuela Noack, Liebe Leserin, lieber Leser	145
<b>Leserbriefe</b>	
Bernhard Wolf Getrieben von der Liebe	139
Johannes BERPohl Nicht „outgesourct“	140
Heimfried Heller Pfarrerbild vom Anfang	140
Hans-Jörg Schmid Mit Muße und Heiligem Geist	141
Heinrich Weiß Mit christlicher Freiheit und Gottes Barmherzigkeit	141
Gunther Barth Hoffnung muss frei bleiben	143
<b>Bücher</b>	
Martin A. Bartholomäus, Geißendörfer, Kirchen und Klöster der Zisterzienser	143
<b>Hinweis</b>	
Manuela Noack Sondernummer zum Jubiläum	143
<b>Ankündigungen</b>	146

schen Kirchenverständnis als gesetzter Heilsanstalt, deren organisatorische Grundstruktur letztlich nicht diskutabel ist, ist hier besonders gut erkennbar. Somit herrscht in der evangelischen Ekklesiologie eine grundsätzliche Bereitschaft, die Strukturen der Kirche den jeweiligen Notwendigkeiten anzupassen (vgl. u.a. CA XV). Gedankliches theologisches Modell ist das einer unsichtbaren und einer sichtbaren Kirche, die berühmte Unterscheidung zwischen der Kirche als *ecclesia invisibilis*, die im Kern eine geistgeleitete Glaubensgröße ist und deren Herr Gott selbst ist, und der *ecclesia visibilis* also der Kirche als weltliche Organisation, die in großer Freiheit selbstverantwortlich ihrem Auftrag gemäß sich organisieren darf und muss. Was diese jeweilige Neugestaltung der sichtbaren Kirche betrifft, besteht freilich eine nicht unerhebliche Gewissheit, diese Veränderungen auch tatsächlich durchführen zu können. Kirche muss sich um ihres Auftrages willen nicht nur beständig ändern, sie kann es auch! Dieses protestantische Selbstbewusstsein speist sich dabei nicht unwesentlich aus der historischen Erfahrung einer einmal bereits vollzogenen Kirchen-Reformation und wird gleichsam als protestantisch ab-rufbares Erbe fortan für sich in Anspruch genommen. Pointiert: Wenn wir wollen, könnten wir jederzeit – schließlich haben wir schon einmal! Letzteres und nur dies soll Gegenstand der folgenden kritischen organisationstheoretischen Überlegungen sein: Ist die evangelische Kirche tatsächlich in der Lage sich selbst zu reformieren? Dabei geht es nicht um Modifikation von Bestehendem, sondern um grundlegende Veränderungen der evangelischen Kirche in ihrer Struktur.<sup>3</sup>

## Große Veränderungen

Diese Frage ist gegenwärtig keine akademische Fingerübung. Sie stellt sich vielmehr vor dem Hintergrund einer sich fundamental verändernden Gesellschaft, an deren Ende aus kirchlicher

3 Die folgenden Überlegungen und kritischen Anregungen verdanken sich u.a. intensiven Gesprächen mit Diplom-Finanzwirtin (FH) und Pfarrerin Mirjam Pfeiffer und Beate Marks, gelernter Betriebswirtin. Sie beziehen sich im Wesentlichen auf die Bayerische Landeskirche, lassen sich aber, mit einigen Abstrichen, im Wesentlichen auf alle Gliedkirchen der EKD ausweiten.

Sicht, nach allem was sich abzeichnet, das Ende der Volkskirche in der bisherigen Form stehen wird, dem Modell von Kirchen, das insbesondere in Deutschland für die letzten rund 150 Jahre prägend war.<sup>4</sup> Bereits heute gibt es mehr Konfessionslose als die Kirchen – jeweils für sich genommen – Mitglieder haben.<sup>5</sup> Nach EKD Berechnungen werden im Jahre 2040 nur mehr 16 Millionen Deutsche evangelisch sein<sup>6</sup>, zum Vergleich, der ADAC hat heute 18 Millionen Mitglieder! Sowenig es um Cassandra-rufe geht und so sehr Statistiken immer angezweifelt werden können: Nicht zu leugnen ist, dass die annähernd 150 Jahre geltenden Grundgegebenheiten, auf denen die jetzige Organisation der evangelischen Kirche als Volkskirche noch immer beruht, sich dramatisch ändern. In diesem Zusammenhang redet Gundlach von „der Volkskirche, [die] zwar weiterhin Großkirche bleibt, aber nicht mehr als Mehrheitskirche erfahren wird“<sup>7</sup>. Aufgrund permanent schwindender Mitgliederzahlen werden die Kirchen von morgen nicht mehr die Mehrheit des Staatsvolkes repräsentieren. Dies hat weitreichende Konsequenzen für die künftige Selbstorganisation der Kirche. Die Kirche wird in den nächsten Jahrzehnten allein schon aus demographischen Gründen erheblich schrumpfen. Das ist kein alleiniges kirchliches Phänomen. Die Bindekraft aller großen Organisationen (Parteien, Gewerkschaften, Vereine und dergleichen mehr) nimmt rapide ab und stellt alle vor erhebliche Herausforderungen. Es geht zu keinem Zeitpunkt um Versagensvorwürfe, sondern um die nüchterne Erkenntnis, dass wir in den gewaltigsten Veränderungsprozessen nach dem 2. Weltkrieg stehen, mit zum Teil dramatischen Konsequenzen. Auch die Kirche(n) werden von diesen grundlegenden Veränderungen betroffen sein. Kirche ist eben, zumindest nach ihrer sichtbaren Seite, auch eine soziologische Größe, wie andere auch. In dieser Situation stellt sich die Frage nach dem kircheninternen Verände-

4 Vgl. Hans-Martin Barth, er schreibt in diesem Zusammenhang sogar von einer „sterbenden[n] Organisation“, vgl. ders., Konfessionslos glücklich, Gütersloh 2013, S. 18. Zur notwendigen inhaltlichen Neuausrichtung von Kirche vgl. Klaus-Peter Jörns, Notwendige Abschiede, Gütersloh 2005.

5 Konfessionslose: ca. 30 Mio, Evangelische: ca. 23 Mio, Katholische: ca. 24 Mio, vgl. SZ vom 30./31.5.15.

6 Ebd.

7 Thies Gundlach, Handlungsherausforderungen, in: Engagement und Indifferenz, KMU V, S. 128.

rungspotential mehr als dringlich. Trägt die evangelische Grundannahme von einer Kirche, die bereit und vor allem in der Lage ist, sich zu ändern? Oder ist sie im Kern nur nachreformatorische Rhetorik, die sich unter Umständen aus organisationstheoretischer Sicht als ungedeckter Scheck erweist? Nun wäre es unfair und unangemessen, nähme man die bisherigen, zum Teil umfassenden und intensiven Bemühungen von Kirchenleitung, Gemeinden, Diensten und Werken, auf diese Situation zu reagieren, nicht zur Kenntnis. Doch bei allen Mühen muss man nüchtern betrachtet feststellen, dass es sich letztlich nur um Modifikationen des Bestehenden handelt, die an dem Grundsätzlichen nichts ändern können und werden. Woran liegt das?

## Rahmenbedingungen

Es stellt sich die Frage, welche Voraussetzungen und Strukturen überhaupt gegeben sein müssen, damit sich eine Organisation von Grund auf reformieren kann und ob, bei allem guten Wollen, unsere gegenwärtigen kirchlichen Rahmenbedingungen eine konsequente und weitreichende Umsetzung einer grundlegenden Neuausrichtung aus sich heraus leisten können. Dazu ist es hilfreich, sich die Grundbedingungen von sogenannten Change-Management-Prozessen zu vergegenwärtigen.<sup>8</sup> Drei Grundfragen stehen bei jedem Veränderungsprozess im Wesentlichen an: a) Wer will etwas verändern?, b) Worauf hin soll etwas verändert werden?, c) Auf welche Weise soll dies umgesetzt werden? Betrachtet man innerkirchliche Strukturen, kommt man zu dem wenig schmeichelhaften Ergebnis, dass hinsichtlich existentiell notwendiger Change-Management-Prozesse praktisch keine dieser Größen sich so darstellt, dass daraus Ergebnisse zu erwarten sind. Warum?

8 In ihrer Geschichte hat sich die Praktische Theologie mit gutem Grund immer wieder sog. ‚Hilfswissenschaften‘ also theologiefremder hermeneutischer Ansätze bedient, z.B. Psychologie in der Seelsorge. Die Kybernetik tut dies seit längerem, indem sie Kirche auch unter dem Aspekt der Organisationstheorie betrachtet. Kirche ist aus dieser Sicht kein Unternehmen, trägt aber durchaus Züge eines Unternehmens und unterliegt aus dieser Sicht auch deren Gesetzmäßigkeiten. Zum Thema Change-Management gibt es in der Zwischenzeit eine Fülle von Literatur, stellvertretend sei verwiesen auf: Klaus Doppler/Christoph Lauterburg, Change Management, Frankfurt/New York 2002<sup>10</sup>.

## Kirchliches No-Go

Beginnen wir mit dem „Wer“. Evangelische Kirche gleicht soziologisch einer Art austariertem Biotop, in dem die weit aufgespannten volkskirchlichen Interessen nebeneinander Berücksichtigung finden. Jeder Eingriff in dieses System würde zu nicht unerheblichen Verwerfungen führen. Konsequenterweise wird zum Ausgleich der Interessen und um das Konfliktpotential möglichst niedrig zu erhalten – überspitzt formuliert – von Kirchen- und Gemeindeleitung häufig eine Art ‚Appeasement-Politik‘ betrieben, die bisher von nicht unerheblichem Erfolg gekrönt ist. Mit dem Schwinden der dazu unabdingbaren Finanzmittel sind interne Verwerfungen vorprogrammiert, weil damit Wertungen notwendig werden. Zum Beispiel: Ist im Zweifelsfall klassische Kirchenmusik, die in der Regel kostenintensiv ist und nur wenige Hochkulturelle erreicht, wichtiger als projektorientierte Jugendarbeit, die in die Breite geht? Die Beantwortung solcher Fragen wird insofern maximal erschwert, als es zum evangelischen Kirchenverständnis gehört, dass ‚wir alle Kirche sind‘. Entscheidungen können sich folgerichtig nur in einem Rahmen bewegen, in dem die Strukturen modifiziert, aber nicht grundlegend in Frage gestellt werden können, weil niemand mit seinem Kirchenbild in Frage gestellt werden soll.<sup>9</sup> Dieses Verfahren ist notwendigerweise strukturkonservativ. Die in bestimmten, vor allem existentiellen Situationen für Change-Management unaufgebbare klare Top-to-Down-Struktur ist aus evangelischer Sicht ein absolutes No-Go. Zudem besteht ohnehin auch in weniger kritischen Zeiten, vermutlich aus Angst vor ‚katholischer Hierarchisierung‘ von Kirche, in der evangelischen Kirche das überbordende Verlangen nach gegenseitiger Machtkontrolle. Jeder Entscheidungsträger weiß sich einem Pendant gegenüber (Landesbischof und Landessynodalpräsidentin, PfarrerIn und Vertrauensmann usw.) und erlebt sich zudem in zahlreiche Ausschüsse eingebettet, was in der Praxis nicht selten bei divergierenden Mei-

9 Vgl. hierzu die grundlegenden Einsichten der Milieutheorie, wie sie Schulz, Hauschildt u.a. erarbeitet haben. Zum Kern evangelischer Ekklesiologie gehört aus dieser Sicht, dass jeder für sich bestimmt, was Kirche für ihn im Kern ausmacht. Dieses spannungsreiche Nebeneinander ist Stärke und Schwäche evangelischer Volkskirche zugleich. Vgl. Claudia Schulz, Eberhard Hauschildt, u.a., Milieus praktisch, Göttingen 2010.

nungen Entscheidungen blockiert oder deren Umsetzung erheblich erschwert. Diese gegenseitige Neutralisation führt aus organisationstheoretischer Sicht in nicht wenigen Fällen bis zu einer Reformunfähigkeit.<sup>10</sup> Auf eine hochproblematISCHE Weise wird hier das gute theologISCHE Recht, in Glaubensfragen sich gleichwertig einzubringen (‚Priestertum aller Gläubigen‘) auch auf Fragen der Kirchenorganisation übertragen. Dabei wird zu wenig gesehen, dass die professionelle Organisation einer ecclesia visibilis ganz andere Kompetenzen und Strukturen erfordert, als möglichst viele in Entscheidungsprozesse einzubinden. Deren wesentliche, proporzbedingte Aufgabe besteht nicht selten darin, Mitglied einer bestimmten soziologischen pressure group zu sein. Was politisch klug sein mag, ist aus organisationstheoretischer Sicht hochproblematISCHE: Niemand stimmt in der Regel gegen eigene Interessen, schafft sich gar selbst ab. So steht bereits bei der Frage der Reformbedürftigkeit zu befürchten, dass man nicht einmal hier ein Grundverständnis erzielen wird. Allein schon die kirchliche Struktur ermöglicht es gar nicht, dass einer oder mehrere an der Spitze eines maßgeblichen Reformprozesses stehen, was in besonderen Situationen aber unabdingbare Voraussetzung von Change-Management-Prozessen ist, um eine konsequente Umsetzung der ab einem bestimmten Punkt nicht mehr diskutablen Zielvorgaben durchzusetzen. Nicht umsonst heißt es bei existentiell notwendigen Change-Management-Prozessen: „Wenn Du einen Teich auspumpen willst, frage nicht die Frösche.“ Das mag für Kirche maßlos überzogen sein, zeigt aber die strukturelle Selbstgefangenheit, in der wir uns bewegen. In Situationen wie diesen nehmen Firmen mit gutem Grund externe Berater, deren Aufgabe darin besteht zu thematisieren, was häufig längst nahe liegt, aber keiner auszusprechen wagt und in hohem Maße unpopulär ist.<sup>11</sup> Die bayerische Landeskirche hat das vor einigen Jahren in der Zusammenarbeit mit McKinsey im sogenannten München-Projekt versucht. Einer der

10 Es handelt sich hierbei offensichtlich um eine strukturelle Schwäche der evangelischen Kirche. Mehrfach wird in der KMU V darauf hingewiesen, dass Erkenntnisse, die sich zum Teil seit der ersten Untersuchung von 1972 durchziehen, konsequenzlos geblieben sind.

11 Sogar die katholische Kirche greift inzwischen auf externe Beratung zurück. Vgl. hierzu von Thomas von Mitschke-Collande, Unternehmen Kurie, in: SZ vom 09.06.2015.

größten Widerstände kirchlicherseits war und ist dabei die fehlende Einsicht, dass Gesetzmäßigkeiten, die für alle Organisationen zutreffen, in bestimmten Teilen auch für die Kirche gelten. Wir sind anders, so anders aber auch nicht! Aus organisationstheoretischer Sicht ist es keine Schande, sich in einer solchen Situation externe Unterstützung zu holen. Schade ist es nur, dann nicht die notwendigen Konsequenzen zu ziehen, auch und gerade, wenn diese schmerzhaft sind.

## Und das Ziel?

Nicht weniger unproblematisch erweist sich die Frage, was denn mit dem Veränderungsprozess erreicht werden soll. Bereits der Leitbildprozess der ELKB offenbarte die annähernde Unmöglichkeit ein kriterien- und handlungsorientiertes Leitbild für eine Landeskirche zu formulieren, das über die Beschreibung des bereits faktisch vorhandenen wesentlich hinaus geht. Das kann nicht weiter verwundern, da bei einem solchen Konsens-Prozess in der Regel ausschließlich diejenigen beteiligt werden, die aus systemischer Sicht ohnehin schon Teil des Systems sind und ein nachvollziehbares Interesse haben, gerade dieses System zu erhalten. Hier erweist sich die große Stärke einer Volkskirche aus organisationstheoretischer Sicht als erhebliche Schwäche. Faktisch verhindert das Konsens-Streben ungewollt Innovation! Veränderungen erzeugen grundsätzlich Widerstände, die es durchzustehen und gegebenenfalls zu überwinden gilt – in einer stets um harmonischen Ausgleich bemühten Kirche ein Alptraum! So lange ausreichend Finanzierungsmöglichkeiten gegeben waren, konnte man dieses Problem elegant umgehen. In Zeiten schwindender Finanzmittel mag jeder sich selber ausmalen, zu welchen inhaltlichen Auseinandersetzungen, bis hin zu Verwerfungen dies künftig führen mag. Man wird sich aber kritisch fragen müssen, ob es in Zukunft überhaupt noch eine Organisation geben wird, die sich eine derartige Konsenskultur leisten kann. Zu bejahende Meinungsvielfalt bedeutet nicht gleichzeitig eine Beliebigkeit der Organisationsform.

## Können wir, was wir wollen?

Zuletzt die Frage der Umsetzung: Neben dem ‚Wer‘ und ‚Wohin‘, ist die Frage des ‚Wie‘, also der konkreten Umsetzung, von nicht unerheblichem Gewicht. Ne-

ben dem Wollen muss es immer auch ein Können geben. An dem folgenden Beispiel wird deutlich, dass die evangelische Kirche in weiten Teilen gar nicht über eine entsprechende Umstrukturierung verfügt, die von der Sache her geboten ist. So erwies sich z.B. vor gut 15 Jahren bereits die Einführung eines einheitlichen Logos für alle kirchlichen Dienststellen im Rahmen einer kostspieligen Kommunikationsinitiative faktisch als unumsetzbar. Selbst der Gebrauch einer einheitlichen dienstlichen ELKB-E-Mail-Adresse ist gegenwärtig nicht flächendeckend gelungen. Wer nicht will, will einfach nicht! Hier erweist sich aus organisationstheoretischer Sicht die nie vollends geklärte Organisationsstruktur von Gemeinden als selbstständige Körperschaften und der der Landeskirche als Overhead als höchst problematisch. Die Rolle des Landeskirchenamtes als ‚übergeordnete‘ Einheit lässt sich kaum anders als die eines Hybrids bezeichnen und changiert wahlweise zwischen Dienstleister für und weisungsbefugte Dienststelle an die Gemeinden. Das Ortsgemeindeprinzip mag aus ekklesiologischer und vor allem historischer Sicht nachvollziehbar sein, aus organisationstheoretischer Sicht ist es inzwischen ein kostenintensives und unproduktives System, das letztlich nur Frustrationen auf allen Seiten erzeugen kann. Die bewusst gewählte ‚flirrende‘ evangelische Ekklesiologie erweist sich auf der konkreten Umsetzungsebene als extrem unflexibel und ineffektiv. In nicht wenigen Fällen brauchen Entscheidungen so lange bis sie an der Basis umgesetzt werden, dass der ursprüngliche Anlass für die kirchenamtlichen Entscheidung sich bereits wieder verändert hat oder inzwischen weggefallen ist. Gleiches gilt immer wieder auch für den umgekehrten Weg, z.B. für gemeindliche Anträge an die Kirchenleitung. Der Vollständigkeit halber ist auch der Frage nachzugehen, wann Organisationen überhaupt bereit sind, sich grundlegend zu reformieren. Auch hier ist die Antwort ernüchternd. Im Wesentlichen sind es drei äußere Anlässe, die überhaupt zur Revision einer Struktur führen: verlorene Kriege, Katastrophen und Finanzinbrüche.<sup>12</sup> Dies ist inso-

12 Selbstverständlich gibt es bei Change-Management-Prozessen auch die Motivation von Optimierung, also vorhandenes Gutes besser zu machen. Diese Ansätze finden sich in Fülle auch bei der Kirche. Im Folgenden geht es aber durchgehend um die vollständige, weil notwendige, Neuausrichtung einer

fern entlastend, als Kirche auch hier in guter Gesellschaft mit allen anderen soziologischen Größen ist: Niemand organisiert sich ohne Druck neu! Die evangelische Kirche hat sich in ihrer Geschichte vermutlich wesentlich weniger selbst reformiert, als vielmehr massivem äußeren Druck gebeugt. Und in der Neuorganisation hat sie sich dabei faktisch sehr viel stärker an den jeweils neuen politischen Rahmenbedingungen orientiert und ihre Strukturen an die jeweiligen Staatsformen und deren Verwaltungsapparate angepasst, was organisationstheoretisch hochgradig nachvollziehbar ist. Die katholische Kirche ist dazu immer in sehr viel geringerem Maße bereit gewesen, weil ihre Struktur dem Wesen nach undiskutabel ist. So bildet die bayerische Landeskirche in ihrer Geschichte in nicht unerheblichem Maße fast deckungsgleich den behördlich-strukturellen Aufbau zunächst des Königreiches und nach dem verlorenen Zweiten Weltkrieg mit seiner Tendenz zu reichskirchlichen Strukturen den des Freistaates Bayern ab. Nicht zufällig entsprechen die Kirchenkreise weitgehend den Regierungsbezirken in Bayern und einem Regierungspräsidenten/einer Regierungspräsidentin steht auf struktureller Ebene ein Regionalbischof/eine Regionalbischöfin gegenüber. Dabei ist beispielsweise die Vorstellung, dass die evangelische Kirche auf dem gesamten Gebiet des Freistaates Bayern vertreten sein muss, eigentlich kirchenfremd. Dies mag sich über Jahrzehnte als durchaus angemessen erwiesen haben, beruht aber auf der überwiegenden Identität von Staatsvolk und Kirchenvolk. Theologisch ist diese Denkweise ohnehin immerhin problematisch gewesen; kirchliches Arbeiten denkt primär vom Menschen her und nicht vom Gebiet.<sup>13</sup> Faktisch wird dieses Modell in absehbarer Zeit zum Erliegen kommen, da angesichts sinkender Mitgliederzahlen und damit Finanzen der Anspruch einer flächendeckenden Präsenz gar nicht mehr leistbar sein wird. Am Ende wird die Kirche über kurz oder lang durch die Finanzen zu Reformen gezwungen werden, so bitter diese Selbsterkenntnis auch ist.<sup>14</sup>

Organisation.

13 Die katholische Kirche geht beispielsweise theologisch vom Gedanken einer Weltkirche aus, ohne sich an Lokalbezüge zu binden und nutzt die Ressourcen einer weltweiten Organisation.

14 Die evangelischen Kirchen in Deutschland leisten sich nach wie vor den aus organisationstheoretischer Sicht gesehenen Luxus

## Das wird nicht mehr gehen

Hinsichtlich der kirchlichen Neuorganisation gilt es aber künftig zu bedenken, dass zwei bisherige und wesentliche Parameter keine Geltung mehr haben werden:

1) Mit dem Schwinden der Mitgliederzahlen wird das Grundmodell von Kirche als wesentliche und zählbare Größe innerhalb einer repräsentativen Demokratie nach und nach zum Erliegen kommen. Die Jahrhunderte lang maßgebliche Gleichung von Staatsvolk = Kirchenvolk hat ihre Geltung inzwischen verloren. Das bedeutet für die evangelische Kirche, dass sie zukünftig nur noch die Rolle eines ‚Religionsvereins‘ neben anderen einnehmen wird – zwar weiterhin wertgeschätzt, aber nur noch mit dem Einfluss, der ihrer Mitgliederzahl entspricht. Von daher wird der politische Druck des Staates und auf den Staat in den nächsten Jahren immer größer werden, bisher den Kirchen zugestandene Privilegien nicht mehr zu gewähren. Wenn mutmaßlich in Zukunft der Anteil der evangelischen Christen weit unter einem Viertel der Gesamtbevölkerung liegen wird, besteht aus Sicht einer repräsentativen Demokratie nur schwerlich ein Anlass, gerade dieser Organisation weiterhin Privilegien einzuräumen. Am markantesten zeigt sich das jetzt schon am Religionsunterricht in städtischen Bereichen, wo immer häufiger die Ethikschüler die größte Gruppe darstellen. Mit welchem Grund wird eigentlich für gerade einmal eine Handvoll evangelischer Schüler ein eigener Religionsunterricht angeboten? Diese Frage wird nicht nur von kritischen Schulleitern immer häufiger gestellt.<sup>15</sup>

Nicht ganz von der Hand zu weisen

umfassender Parallelstrukturen. Wie schwierig die Bildung von sinnvollen Zusammenschlüssen ist, zeigt sich in der jüngsten Entwicklung der EKD. Ausschlaggebend war letztlich auch hier nur der finanzielle Druck auf alle Beteiligten.

15 In nicht seltenen Fällen wird aus dem stärker evangelisch geprägten Franken der Einwand erhoben, diese Tendenz betreffe zum einen nur den städtischen, zum anderen nur den südbayerischen Bereich der Landeskirche. Dies trifft in der Tat zu, Christoph Bäumler hat jedoch aufzeigen können, dass in der Regel ein sich in Städten abzeichnender Gesamttrend mit zeitlicher Verzögerung auch ländliche Regionen treffen wird. Christoph Bäumler, *Menschlich Leben in der verstädterten Gesellschaft*, Gütersloh 1993 und ders., *Gottes Stadt und unsere Städte: Die urbane Herausforderung des Christentums*, München 1986.

ist, dass nach dieser Logik auch die Kirchensteuer im nächsten Jahrzehnt zur Disposition stehen wird. Welche weitreichenden Konsequenzen dies für unsere jetzige Kirchenstruktur bedeutet, kann man jetzt schon erahnen. Retten wird dabei auch nicht das häufig vorgebrachte Argument, Kirche sei der zentrale Sozialanbieter und verdiene von daher – nach dem Subsidiaritätsprinzip – eine ‚Bevorzugung‘. Schon längst haben sich auf dem Sozialmarkt eine Fülle von anderen Anbietern etabliert, die mit stetigem Anwachsen und mit dem Hinweis auf Wettbewerbsverzerrung entweder auf Gewährung der gleichen oder auf Verlust der kirchlichen Privilegien klagen könnten. Zudem kann die durchaus leistungsstarke und selbstständige Diakonie faktisch sehr gut ohne die verfasste Kirche existieren, zumal sie von deren Kirchensteuermitteln nur marginal profitiert. Das weiß die Politik schon längst. Noch herrscht hier aber, nicht zuletzt aufgrund der starken Stellung der katholischen Kirche, in Bayern ein Agreement zwischen Staatsregierung und Kirche. Je mehr aber europäisches (Wettbewerbs-)Recht zur Geltung gelangen wird, umso mehr steht diese Konstruktion in Frage. Konkret: Eine künftige evangelische Kirchenorganisation wird hinsichtlich ihrer Finanzen gut daran tun, mittelfristig nicht mehr auf das Kirchensteuersystem zu setzen.

2) Aus all dem ergibt sich eine zweite Konsequenz, diesmal den Horizont kirchlicher Selbstorganisation betreffend. So erfolgreich in der Vergangenheit meistens die faktische An- und Einpassung kirchlicher Strukturen an die jeweiligen politischen Rahmenbedingungen war, so erweist sich dieser Rahmen inzwischen als nicht mehr kompatibel. Die evangelische Kirche wird in den nächsten Jahrzehnten gezwungen sein, eine ihrer dann tatsächlichen Mitgliederzahl, deren regionaler Verteilung, ihrem tatsächlichen Finanzaufkommen und ihrem faktischen Bedeutungsverlust angemessene Organisationsstruktur aufzubauen, die sich eben nicht mehr an einem staatlichen Grundmodell orientieren kann – allein schon deswegen, weil die Kirche aufgrund ihrer künftigen Größe nicht mehr dem Staat vergleichbar sein wird. Beispielsweise wird ein flächendeckend eingesetzter kirchlicher Beamtenapparat auf Dauer gar nicht finanzierbar sein.

## Kirche braucht Mut

Fasst man die bisherigen Überlegungen zusammen, lässt sich eine tiefgreifende Ernüchterung, was die Zukunft der bisherigen Organisation Kirche betrifft, nicht verhehlen. Den großen Erwartungen, die sich mit dem Mauerfall 1989 an die künftige Bedeutung der Evangelischen Kirche in Deutschland verbanden, folgte große Ernüchterung. Der von vielen erwartete massenhafte Eintritt in die Evangelische Kirche blieb aus. Im Gegenteil, in den neuen Bundesländern zeigt sich eine Gesellschaftsform, die sehr gut ohne Kirche auskommt.<sup>16</sup> Was in den neuen Bundesländern bereits Fakt ist, wird auch vor den alten Bundesländern nicht Halt machen: Das Grundmodell Volkskirche in seiner bisherigen Form erreicht seine Zielgerade! Wenn und weil das aber so ist, eröffnen sich gerade aus organisationstheoretischer Sicht neue Perspektiven. Nicht die Kirche kommt zu einem Ende, sondern nur eine ihrer lange praktizierten Organisationsstrukturen. Es entbehrt dabei nicht einer gewissen Ironie, dass diese Entwicklung ausgerechnet zum 500. Jubiläum der Reformation deutlicher denn je zu Tage tritt. Es ermutigt aber in besonderer Weise, in den nächsten Jahren den Blick und die Kraft weniger auf den Erhalt des noch Bestehenden zu richten, als vielmehr alle Energien auf die Kirche 2.0 zu verwenden. Gegenwärtig scheint freilich eher ein anderer Trend erkennbar, was aber nicht weiter verwundert. Kollabierende Systeme neigen dazu, in immer schnellerer Abfolge immer kostenintensivere Projekte zur Rettung einer Organisation aufzubieten. Dabei werden, vom Resultat gesehen, in unverhältnismäßiger Weise Finanzen aufgebraucht, die man für einen späteren Neuaufbau dringend brauchen würde. Gleichzeitig kommt es zu immer größeren Frustrationsschleifen beim Personal. Es ist bitter für alle, die seit Jahren und Jahrzehnten mit großer Mühe und Leidenschaft für ‚ihre‘ Kirche arbeiten, dass sie diesen Umbruch miterleben müssen und sich zugleich eine noch nicht gesicherte Zukunft abbildet. Dies gilt es auszuhalten und sich theologisch klar zu machen: die Kirche Jesu Christi wird es bis ans Ende aller Tage geben, das Modell Landeskirche mit ihren Strukturen ist dabei nur eine von vielen Zeiterscheinungen, die kommt und auch wieder geht. Jetzige Aufgabe aller

<sup>16</sup> Vgl. hierzu, Barth, Konfessionslos glücklich, S. 38ff.

Beteiligten wird es sein, eine adäquate Organisationsform einer Kirche von morgen zu entwickeln, die den neuen Gegebenheiten entspricht. Dies ist insofern für die evangelische Kirche eine besondere Herausforderung, als Kirche sich schwer tut, sich auch als organisationstheoretische Größe zu sehen, kurz als Unternehmen und sich entsprechend zu verhalten. So wenig Kirche ein Unternehmen ist, kann sie bei ihrer Reform durchaus von großen Unternehmen und Vereinen lernen, die vor ähnlichen z.T. schmerzhaften Prozessen standen oder stehen. Auch kann es hilfreich sein, sich an vergleichbaren anderen Kirchen im Ausland zu orientieren, die ähnliche Prozesse bereits hinter sich haben. Insbesondere der Weg der ehemaligen schwedischen Staatskirche könnte von großem Interesse sein. Als sichtbare Kirche haben wir hier die große Freiheit, alles zu prüfen und zu behalten, was nützt. Nicht die schlechteste Einsicht stammt in diesem Fall aus den Managementwissenschaften: „Structure follows strategy.“ Bei aller evangelischen Vielfältigkeit: Was die Ziele betrifft, sollte doch Einigkeit darin bestehen, dass die jetzige Struktur in dieser Form auf Dauer nicht erhalten werden kann und sollte. Der künftig stetig steigende Druck von außen, so bitter er auch in vielem erlebt wird, kann sich hier als der Motor notwendiger Veränderungen erweisen. Unabdingbar dafür ist das Heranziehen von kirchenexternen Experten, die die Kirchenstruktur analysieren, aber nicht Teil davon sind und die mit dafür Sorge tragen, auch adäquate Umsetzungsstrukturen zu schaffen. Diese Inanspruchnahme von Hilfe ist keine Schwäche, sondern ein Zeichen von Stärke angesichts der Größe der anstehenden Aufgabe. Noch bestehen ausreichend Möglichkeiten, nicht nur zu reagieren, sondern zu agieren. Dieses Zeitfenster gilt es, konsequent und produktiv zu nutzen auf dem Weg zu einer Kirche 2.0. Was es neben organisationstheoretischer Kompetenz und der Fantasie, Kirche wieder neu zu denken, braucht, ist aber in besonderem Maße: Mut. Nicht erst das Reformationsjubiläum 2017 wäre ein guter Anlass dazu.

*Dr. Markus Ambrosy  
Puchheim*

# Hephaistos

## Griechische Mythen und biblische Welt

Nicht vergessen werde ich den Besuch des Ätna auf Sizilien. In Serpentina fuhr unser Wagen aus der grünenden fruchtbaren Ebene hinauf zu den Hängen erstarrter Lava, auf denen aschebedeckter Schnee lag. Den Nebel hatten wir unter uns gelassen. Nun sahen wir hinauf zum schwefelgelben Gipfel diese immer noch aktiven Vulkans. Es rumorte in ihm. Ein grollendes Beben ertönte aus dem Krater und eine Aschwolke stieg auf. Ich hatte den Eindruck, dass tief drinnen im Berg Hephaistos immer noch mit den Kyklopen, seinen Gesellen, hämmerte und schmiedete. Hephaistos war der Gott des Feuers und der Schmiedekunst. Er kam hinkend zur Welt. Hera, die Göttermutter, schämte sich des Kindes und schleuderte es zum Meer hinab, wo es von Okeanos Töchtern gerettet und aufgezogen wurde. Der Sage nach rächte sich Hephaistos an der Mutter, indem er ihr einen goldenen Thron schickte, an dem sie haften blieb. Erst als Hephaistos wieder in den Kreis der Götter aufgenommen wurde, befreite er die Mutter von dieser Fessel.

In alter Zeit galten drei Berufe als besonders geistbegabt: der Dichter, der die Taten der Helden zu rühmen wusste; der Arzt, der in Kenntnis heilender Kräuter blutende Wunden zu stillen vermochte; und der Schmied, der sich die Macht des Feuers zunutze machte, um Waffen, Geschirr und Geschmeide zu formen. Obwohl von Missgestalt, gewann Hephaistos doch die schaumgeborene Aphrodite, eine Göttin von strahlender Schönheit, zur Frau. Sie blieb ihm freilich nicht treu. Sie schenkte ihre Liebe dem starken wilden Ares, der kampfeslustig in den Krieg zog. Mit Ares brachte sie mehrere Kinder hervor, darunter auch merkwürdigerweise die Tochter Harmonia, in der sich Kraft und Schönheit verbinden sollten. Hephaistos wusste nichts von diesem Betrug. Doch als eines Nachts Aphrodite und Ares bis in die Morgenstunden beieinander lagen, sah dies Helios, der mit seinem Sonnenwagen über den Himmel flog, da doch nichts dem Auge der Sonne verborgen bleibt. Er hinterbrachte es Hephaistos. Der zog sich zürnend in seine Werkstatt zurück und schmiedete kunstvoll ein Fangnetz, fein wie Spinnengewebe und doch unzerreißbar. In

ihm verfangen sich die Liebenden. Nackt lagen beide vor den Augen der Götter, die Hephaistos zusammengerufen hatte. Die nahmen es lachend zur Kenntnis. Zeus hatte auch sonst alle Hände voll zu tun, um all die Verwicklungen unter den Göttern zu entwirren.

Recht menschlich ging es im Olymp zu. Die alten Griechen hatten wohl ihren Spaß, wenn die Sänger von den göttlichen Leidenschaften erzählten. Waren es doch die eigenen Geschichten, die man den Göttern unterschoben hatte. Mich bewegt, dass eine göttliche Mutter ihren Sohn, der missgebildet war, verstoßen hat. Als sei im Himmel nur für Wohlgebildete, Schöngestaltete,

Edelmütige Platz. Wie anders verhält sich da nach christlichem Empfinden die Gottesmutter Maria, die zusammen mit ihrem angetrauten Mann alles unternimmt, um ihren Sohn vor Herodes zu retten. Als Jesus letztendlich am Kreuz hing, hatte er keine Gestalt und Schönheit. Er war der Allverachtetste – und doch hat er uns eine Tür zum Himmel aufgetan.

Das Grollen im Bauch des Ätna noch im Ohr fuhren wir wieder in die Niederung hinab und kehrten in einem Landhaus ein, in dem wir gastfreundlich bewirtet wurden. Jeder erhielt einen Beutel und durfte im Orangenhain so viele goldene saftige Früchte pflücken, wie in den Beutel hineingingen. Ein göttliches Geschenk.

*Erich Puchta,  
Ellhofen*

### Liebe „Innen“,

ein Bericht in einem Gemeindebrief könnte korrekterweise so aussehen: Letzte Woche begegneten sich unsere Konfirmandinnen und Konfirmanden mit einigen Kirchenvorsteherinnen und Kirchenvorstehern im Heim der Studentinnen- und Studentengemeinde, um miteinander über die Lage der verfolgten Christinnen und Christen dieser Tage zu sprechen. Der Pfarrer eröffnete das Treffen mit einem Schriftwort aus dem 1. Brief des Apostel Paulus an die Korintherinnen und Korinther. So steht es im Korrespondenzblatt des Pfarrerrinnen- und Pfarrervereins.

Könnten wir uns nicht doch endlich einigen dahingehend, dass im Plural die Grundform eines Wortes in der Regel ein Gattungsbegriff oder eine Sammelbezeichnung ist, die keine geschlechtliche Unterteilung erfordert. Wer käme schon auf den Gedanken, dass bei der Christenverfolgung nur Männer die Opfer waren, oder dass bei einer Fußgängerbrücke die Frauen ausgeschlossen wären. Man trägt hier einen völlig fremden Gedanken hinein, wenn man etwa die Fußgängerinnen extra benennen würde; die Unterscheidung liegt ja zwischen Fußgängern und Fahrzeugen und nicht zwischen Männern und Frauen. Wenn ich von Christen spreche, unterscheide ich ja nicht Männer und Frauen, sondern grenze mich ab von Nichtchristen (inklusive Nichtchristinnen).

Man versucht das Problem ja oft mit Partizipien zu umgehen; so gibt es jetzt offenbar nur noch die Azubis statt der Lehrlinge, und die Radfahrenden statt der Radfahrer und Radfahrerinnen, statt der Spender die Spendenden, was die deutsche Sprache nicht unbedingt glättet. Zum Glück gibt es noch Worte, die eine solche Spaltung völlig kalt lässt: Der Gast, den ich erwarte, kann auch eine Frau sein, ebenso wie der Flüchtling, der vor meiner Tür steht.

Also nochmals: Könnten wir uns nicht vielleicht darin einigen, dass wir – von Ausnahmen abgesehen – im Plural bei Personen nicht stets die sexistische Differenzierung verwenden, sondern es auch bei der Grundform belassen.

*Gottfried Limpert,  
Augsburg*

## Getrieben von der Liebe

zu „*Orpheus und Eurydike*“ in Nr.8/9.15

Es ist dem Kollegen Erich Puchta zu danken für sein Plädoyer, griechische Mythen und biblische Welt in Beziehung zu setzen. Schade nur, dass dabei der Eindruck entstehen kann, es handle sich um ein persönliches Steckenpferd, das man auf der Ebene des subjektiven Interesses belassen könnte. Dem ist keineswegs so. Die Figur des Orpheus, mit der Puchta sein Plädoyer eröffnet, ist dafür das beste Beispiel. Nicht zufällig zeigt ein frühchristliches Gemälde aus dem 3. Jahrhundert n. Chr. an der Decke der Domitilla-Katakombe in Rom, dort, wo man das Symbol Christi erwarten würde, den leierspielenden legendären Stifter der orphischen Mysterien. Eine ähnliche Darstellung findet sich in der Katakombe des Petrus und Marcellus; immer wieder erscheint das Orpheus-Motiv in der frühchristlichen Kunst, oft verbunden mit dem Motiv des guten Hirten, dem ein Leierspieler mit Schafen zur Seite gestellt ist. Offensichtlich waren die frühen Christen davon überzeugt, dass die Thematik des griechischen Mythos auch das innerste Thema des Evangeliums ist. Orpheus wird als Präfiguration Christi gedeutet, sein Abstieg in die Unterwelt typologisch mit Christi Abstieg in das Reich des Todes in Beziehung gesetzt. Eurydike erleidet exemplarisch das Schicksal einer dem Tode verfallenen Menschheit. Wie Orpheus steigt Christus hinab in die Unterwelt, getrieben von der Liebe. Aber anders als bei Orpheus scheitert die Hadesfahrt Christi als ein zentrales Ereignis von Ostern nicht: der Christus-Orpheus kann, dem Auftrag seines Gottes gehorsam, seine geliebte Eurydike-Menschheit zurücksingen in das Land der Hoffnung und Auferstehung. So hat schon Clemens von Alexandrien im 2. Jhd. den Mythos christlich gedeutet, und von Euseb bis Augustinus finden

sich entsprechende Interpretationen. Wie Orpheus, der Sänger, trägt auch der Christus-Orpheus, der liebende Spielmann Gottes, eine Lyra, eines der ältesten Saiteninstrumente. Diese Lyra deutet Clemens als die Kirche, deren Saiten der Spielmann Gottes zum Klingen bringt. Die Kirche erscheint als das Instrument, auf dem Christus sein vom Tode befreiendes Lied erklingen lässt. Das Plektrum, mit dem die Saiten der Lyra zum Schwingen gebracht werden, deutet Clemens so: Es ist der Heilige Geist. Gottes Geist lässt auf der Kirchen-Lyra das rettende Lied Christi erklingen. Es dürfte deutlich sein, dass es bei der Beschäftigung mit griechischen Mythen keineswegs um ein l'art pour l'art geht. Zu Recht stellt Paul Michael Zulehner im Blick auf Orpheus und Eurydike lapidar fest: „Die Fragen, die uns diese wundersame Vision der Kirche aufgibt, stellen sich von selbst.“ In der Tat könnte eine Auseinandersetzung mit den Mythen, an welche die christliche Kunst einst anknüpfte, ein wichtiger Impuls sein, neu über Christus und die Kirche in unserer Zeit nachzudenken – auch eine Hilfe für Menschen, denen die Geschichten der Bibel längst fremd geworden sind. Zwar sind auch die griechischen Mythen vielen Zeitgenossen fremd, doch es ist eine andere

Fremdheit als die der Bibel. Biblische Geschichten erscheinen uns oft deshalb als fremd, weil wir sie häufig mit moralistischen und zeitgeistigen Auslegungen zuschütten, die nur allzu bekannt vorkommen. Zu entdecken gibt es dann nichts mehr. Die Mythen dagegen – nicht nur die griechischen (viele Beispiele in Joseph Campbell: Die Masken Gottes) – können gerade wegen ihrer exotischen Fremdheit neues Interesse bei Menschen wecken, die nach einem tieferen Sinn ihres Lebens fragen. Viele Darstellungen der christlichen Kunst, die sich auch in unseren Kirchen finden lassen, setzen Bibel und Mythos in eine Beziehung. Wenn es uns gelänge, wieder daran anzuknüpfen und unsere biblischen Geschichten vor diesem Hintergrund neu zu erzählen und lebendig werden zu lassen, wäre viel gewonnen. Aus vielen Begegnungen mit Menschen, etwa vor romanischen Kapitellen, die Begebenheiten aus der Odyssee oder Ovids Metamorphosen und anderes darstellen, weiß ich, welche fruchtbaren Gespräche über biblische Inhalte sich daraus ergeben können. Man darf auf weitere Entdeckungshilfen aus Erich Puchtas Schatztruhe gespannt sein.

Bernhard Wolf,  
Weidenberg

## Ausbildung zum/zur ehrenamtlichen Landwirtschaftlichen Familienberater/in

Startwochenende: 27. bis 29. November 2015

Eine Ausbildung zum ehrenamtlichen Landwirtschaftlichen Familienberater/Familienberaterin bietet das EBZ Hesselberg ab Herbst 2015 an.

Die ökumenische Ausbildung umfasst 8 Wochenenden und 7 Praxistage. An den Wochenenden erhalten die Teilnehmenden Einblick in die menschliche Kommunikation. Sie lernen die Grundlagen der Kommunikationspsychologie und die wichtigsten Kommunikationstechniken kennen.

Sie durchlaufen einen Ausbildungsplan nach europäischen Standards (CECRA), der die Teilnehmenden zum Schluss als Berater/Beraterin in der Landwirtschaftlichen Familienberatung qualifiziert.

### Eine Teilnahme ist noch möglich!

Die Ausbildung findet abwechselnd im Evang. Bildungszentrum Hesselberg (91726 Gerolfingen) und im Bildungshaus der Diözese Regensburg, Schloss Spindlhof (93128 Regenstauf), statt. Sie beginnt mit dem 1. Wochenende vom 27. bis 29. November 2015 am Hesselberg. Der erste Praxistag findet vom 12. bis 13. Dezember 2015 im Schloss Spindlhof statt.

### Ausführlicher Flyer erhältlich.

Die Kosten für die Ausbildung übernimmt die Familienberatung der ELKB. Informationen zur Ausbildung: Pfr. Walter Engeler unter Tel.: 09854/1036 (dienstags & mittwochs: 9 bis 13 Uhr).

## Nicht „outgesourct“

zu „Pfarrerbild – vom Ende aus gesehen“  
in Nr. 7.15

Wenn ich analog dem Vorschlag von Herrn Pfarrer Pennig im Intranet der Landeskirche den Suchbegriff „Gott“ eingabe, dann werde ich feststellen, dass dieser im Landeskirchenamt auch keine „Fürsprecher-Funktion“ hat und offenbar an das Gottesdienstinstitut „outgesourct“ ist. Nach dieser Logik verfuhr der Autor von „Pfarrerbild – vom Ende aus gesehen“ (KORRESPONDENZBLATT Nr. 7.2015, S. 101 ff.) bei seiner Suche nach Unterstützern in Landeskirchenrat und Landeskirchenamt für die Arbeit der Kirchenvorstände. Die Schlussfolgerung ist in beiden Fällen wenig überzeugend. Wer Behauptungen in die Welt setzt, sollte sich zuvor über ihre Solidität Gedanken machen („Seh ich das falsch? Das wird mir sicher jemand in einem Leserbrief beantworten.“).

Im Gegensatz zu anderen Landeskirchen hat die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern eine eigene Gemeindeabteilung, die zuständig ist für alle rechtlichen und personellen, finanziellen und Bauangelegenheiten. Ich kann den Umfang, in dem wir uns für die Belange der Kirchengemeinden einsetzen, nur in meinem Referat (Rechts- und Strukturfragen der Kirchengemeinden und Dekanatsbezirke, Kirchensteuer und Kirchensteuerämter) in der Abteilung E - Gemeinden und Kirchensteuer - im Landeskirchenamt genauer ermessen. Zur Kirchenvorstandsarbeit erreichen uns täglich Fragen von Ehrenamtlichen, Pfarrerinnen und Pfarrern, Dekaninnen und Dekanen. Heute beispielsweise gab es Anfragen zu Kasualgebühren, einem Kredit einer Kirchengemeinde an einen Diakonieverein und zur Verschwiegenheit im Kirchenvorstand. „Häufig gestellte Fragen“ mit allgemeinen Ant-

worten können wir im Intranet nicht bieten, da in der Regel nicht nach der blanken Rechtslage gefragt wird, sondern gemeinsam überlegt werden muss, wie konkrete Gestaltungsspielräume für die Kirchengemeinden genutzt und pragmatische Lösungen gefunden werden. Oft wird auch der Abteilungsleiter und Oberkirchenrat, Herr Dr. Hübner, direkt befragt oder Antworten mit ihm abgestimmt. Es wird nur wenige geben, die die Kirchengemeinden und Kirchengebäude der Landeskirche so gut kennen wie er.

Bei der letzten Kirchenvorstandswahl habe ich einmal eine Strichliste geführt, es kamen fast 800 Anfragen zum Thema zusammen, also im Schnitt von der Hälfte der Kirchengemeinden. Natürlich gibt es darüber hinaus auch in anderen Referaten viele Anfragen aus den Kirchenvorständen - zur Pfarrstellenbesetzung, zu den Leitlinien kirchlichen Lebens, zu Personalangelegenheiten, Kirchgeld, Bau, Finanzen und Steuern.

Unser Anliegen ist es, durch die Klärung von Sachverhalten und Rechtsfragen möglichst im Voraus schon interne und externe Konflikte zu vermeiden und so die konstruktive Arbeit im Kirchenvorstand zu unterstützen. Aus den Rückmeldungen, die ich erhalte, schließe ich, dass uns das durchaus gelingt. Fragen Sie doch auch Ihre Kolleginnen und Kollegen! Dass wir die Perspektive der Kirchenvorstände „verinnerlicht“ haben, ergibt sich auch aus der großen Zahl an Kolleginnen und Kollegen im Landeskirchenamt, die als Nicht-Ordinierte zu Kirchenvorsteherinnen und Kirchenvorsteher gewählt wurden.

*Johannes Bempohl,  
Rechtsreferent E.1.1  
Kirchengemeindeordnung,  
Landeskirchenamt München*

## Pfarrerbild vom Anfang her gesehen zu „Pfarrerbild – vom Ende aus gesehen“ in Nr. 7.15

1 Heller = 1/2 Pennig.

Wir sind also „verwandt“.

Beide sind alt und entwertet, soweit sie nicht Altertumswert zugesprochen bekommen. Aber wenn es darauf ankommt, sind sie eben doch beide wertlos.

Die Geschichte aus dem AT ist eben doch wahr: Der junge König schickt die alten Ratgeber seines Vaters heim und holt sich junge, mit denen er schnell pleite macht.

Seit gut 12 Jahren wird im KORRESPONDENZBLATT und im Deutschen Pfarrerblatt die Rechtswidrigkeit der Rechtspraxis zum Thema „Wartestand“ angeprangert, meist von alten Ratgebern. Geändert hat sich nichts - höchstens zum Schlechteren. Trotzdem will ich versuchen, die notwendige Ergänzung zum sehr guten Artikel in der Juliausgabe dieses Blattes darzulegen: Pfarrerbild - vom Anfang her.

Der Anfang liegt in der Krippe von Bethlehem. Unsere Aufgabe ist, die Botschaft von diesem Anfang aktualisierend weiterzutragen (die englische Bezeichnung „Reverend“ ist aussagekräftiger als das „Pfarrer“). „Aktualisierend“ darf aber nicht verwechselt werden mit „zeitgemäß“ oder „angepasst“!

Ein „neues“ Pfarrerbild kann nur von diesem Anfang her entwickelt werden. Für jeden einzelnen Pfarrer wird das Pfarrerbild, das er durch seinen Dienst verwirklicht, ein anderes sein. Denn es kann nicht von seiner Persönlichkeit getrennt werden. Und die Einzelheiten seiner Amtsgestaltung werden von 2 Faktoren beeinflusst. Der eine ist die Art seiner Berufung und Lebensführung, der andere ist die Gemeindesituation, in die hinein er predigen soll.

Zuerst zur 2. Art:

Der Dienst des Pfarrers darf nur von seinem Auftrag her beurteilt werden, nicht von der Wirkung in der Gemeinde her. Ein Pfarrer, der nach der Akzeptanz in der Gemeinde schießt, verleugnet damit seinen Auftrag.

Kritik an der Amtsführung eines Pfarrers wegen „mangelnden gedeihlichen Wirkens“ in der bisher bekannt gewordenen Weise ist jedenfalls abzulehnen. (Darf



jemand den Geist Gottes kritisieren?) Eine vornehmliche Aufgabe der Landes-synode wäre deshalb die Ungültigerklärung entsprechender Gesetze.

Deutlicher wird die Frage nach der Gestaltung des Pfarrerbildes durch Betrachtung des 1. Faktors:  
Können wir Menschen Gottes Wort verkündigen, ohne dass wir von Gott dazu berufen sind?

Unter „Verkündigung“ verstehe ich in diesem Zusammenhang:  
Predigt + Sakramentsverwaltung + Seelsorge + Diakonie + Unterricht = Art der Predigt.

Eine zweite Frage: Kann von einem Prediger der Nachweis einer persönlichen Berufung verlangt werden? Auch darauf muss ich mit einem klaren „Nein“ antworten. Da liegt es natürlich sehr nahe, dass sie von offizieller Seite her abgelehnt werden, sobald sie eine etwas unangenehme Botschaft zu verkündigen haben.

Umgekehrt:  
Der Unberufene wird unangefochten seinen Weg gehen, weil er keine Skrupel hat, den Menschen nach dem Mund zu reden.

Zwischen beiden Extremen sind die vielen, die den Entschluss, Prediger zu werden, aus vielerlei anderen Gründen gefasst haben. Das soll uns nicht kümmern; denn Gott hat noch viel mehr Mittel und Wege sein Werk unter den Menschen zu treiben.

Jede menschliche Organisation braucht ihre festen Formen. Auch die Kirche kommt ohne solche Formen nicht aus, solange sie Hilfen für uns Menschen sind. Aber ein gesetzlich-gültiges Pfarrerbild zu konstruieren oder gar zu fordern ist unmöglich (generelle Entmündigung des Pfarrers).

Die Abrechnung erfolgt auf Heller und Pennig!

*Heimfried Heller,  
Illertissen*

**Mit Muße und Heiligem Geist**  
zu „Fürbitte nur für „die Anderen“? in Nr. 8/9.15

Ein Dekan vermisst in Gottesdiensten die Fürbitte für die verfolgten Christen in vielen orientalischen Ländern und ist ratlos. Das ist offenbar nicht nur in der badischen Kirche so. Auch in der ELKB, soweit ich das noch als Pfarrer i.R. beurteilen kann. Woran das liegen könnte? Ich ergänze die im Beitrag genannten Gründe durch einen weiteren. Als PfarrerIn in heutigen Gemeinden habe ich vielfältigste Aufgaben, die zunächst obenauf stehen und erledigt werden müssen. Aufzählen muss ich die nicht, weil sie unsere Leser wohl alle kennen. Im Unterschied zu ganz früher können deshalb Pfarrer nicht schon montags mit dem Predigttext des nächsten Sonntags meditierend leben und umgehen, geschweige denn an das selbst formulierte Fürbittgebet denken mit einer gut überlegten Auswahl von konkreten Anliegen.

So ging es mir und so geht es heute meinen Nachfolgern. Der Sonntag naht und ich habe noch keine so recht überzeugende Idee für den Gottesdienst. Also nehme ich die eine oder eine andere (vor langer Zeit erstellte und deshalb nicht aktuelle) Predigthilfe zur Hand, suche einen Einstieg, der die Hörer noch aufhorchen lassen könnte und dann rede ich 12 Minuten gute und fromme Gedanken, alles nicht falsch, aber austauschbar mit der Predigt vor 6 Jahren und in 6 Jahren sind diese Gedanken wohl immer noch richtig.

Damit bin ich einige Zeit beschäftigt. Dann kommt noch der „Rahmen“ um die Predigt herum, die Liturgie. Das Fürbittgebet gehört dazu. Ich greife erneut zu dem einen oder anderen Buch mit Gebeten für den Gottesdienst. Auch dieses Buch kann nur allgemeine Gebete enthalten und so bleibt oft das Konkreteste die Kasualbitte für die getauften Kinder und die Verstorbenen der Gemeinde.

Was bräuchte ich eigentlich noch, damit ich mit dem Evangelium die Menschen heute aufbauen könnte und meine Fürbitten auch aktuell vor Gott sind? An dem Punkt war ich schon einmal: Zeit und Muße müsste ich mir nehmen, um nicht nur in der Bibel mich auszukennen, sondern auch in unserer Welt heute. Dazu müsste ich Zeitungen lesen, mich umfassend informieren. Dann wüsste ich z.B. durch den Newsletter

des ÖRK, dass unser Landesbischof und EKD-Vorsitzender Heinrich Bedford-Strohm mit einer Delegation des ÖRK auf Pilgerreise für Gerechtigkeit und Frieden in Japan war, um einen kräftigen Anstoss zu geben damit alle Atomwaffen der Erde endlich geächtet und verschrottet werden. Diese Information hätte dann zu einer Fürbitte formuliert werden können.

Mein Ergebnis:  
Ich brauche Zeit und Muße für Bibel und die Welt und zu beidem einen Funken vom Heiligem Geist.

*Hans-Jörg Schmid,  
Neustadt*

**Mit christlicher Freiheit und Gottes Barmherzigkeit**

zu „Fürbitte nur für „die Anderen“? in Nr. 8/9.15

Als ich heute nach dem Gottesdienst unserem Pfarrer noch alleine sprechen konnte, habe ich ihm sagen müssen, dass ich in seinen Fürbitten ein Thema schmerzlich vermisst habe: das gegenwärtige Flüchtlingsproblem. Von seinem Thema „Leben aus Glauben wie Abraham“ kamen eine ganze Reihe von Gemeindevorstellungen in seinem Fürbittengebet vor, aber über den Tellerrand zu blicken hatte er schlichtweg vergessen, wie er sagte.

Als Ruheständler habe ich natürlich nicht den Druck der vielen Erwartungen und Erfordernisse in der Gemeinde und auch viel mehr Zeit, die Probleme der Welt wahrzunehmen, aber ich frage mich wie Herr Engelhardt, was man tun kann, um dem Mangel der Fürbitte für verfolgte Christen und anderen Problemen in der Welt abzuhelpen.

Wieder zuhause habe ich Ihren Artikel hervorgesucht, der auch in unserem bayerischen KORRESPONDENZBLATT erschienen ist:

Fürbitte nur für „die Anderen“?

Sie nehmen eine Schweigespirale wahr, besonders wenn es um Fürbitte für verfolgte Christen geht. Sie erinnern an das, was der Apostel Paulus der Gemeinde in Korinth geschrieben hat:

„Wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit“ und folgern, dass keine Für-

bitte für verfolgte Christen verweigerte Ökumene ist. Ich möchte zuspitzen: Ist es nicht auch Verweigerung der Konsequenz aus der Mitgliedschaft an dem einen Leibe? Wieso lassen wir uns soziologisch bestimmt sein als evangelikal oder links-grün-protestantisch?

Haben wir damit die (theologische) Freiheit verloren, als Glied an dem einen Leibe auch wirklich mit zu leiden, wenn ein anderes Glied leidet?

Haben wir die uns ans Herz gelegte Barmherzigkeit an andere ‚Samariter‘ abgegeben und halten es nicht für nötig, selbst tätig zu werden?

Haben wir vergessen, dass nur die Barmherzigen am Ende Aussicht auf Barmherzigkeit haben?

Sie sprachen von einer klugen Kollegin, die meinte, die Erklärungen für die gegenwärtige Hilflosigkeit seien vielleicht darin zu suchen, dass die Christen in den islamischen Ländern in einer Art ausgleichender Gerechtigkeit für die dunklen Seiten der Christentumsgeschichte büßen müssten. Ich persönlich halte es nicht für klug, den Verstehenshorizont für solch ein Problem dermaßen weit zu spannen, dass ich damit nichts mehr anfangen kann. Vor allem sollten wir uns hüten, in der Kirchengeschichte Kreuzzüge, Hexenverfolgung, Inquisition oder die Shoah zu wichtig zu nehmen und damit das wirklich einmalige Heilsereignis, das Eintreten Gottes in Jesus Christus für uns, dadurch in den Hintergrund zu schieben. Ich meine, wir sollten uns nicht so wichtig nehmen und unsere Fehler höher achten als Christi Erlösungstat für uns.

Ist uns überhaupt daran gelegen, auf dem Niveau zu leben, das Jesus Christus für uns vorgegeben hat, als er zur Frage nach dem höchsten Gebot sagte: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen ... und von allen deinen Kräften; - und deinen Nächsten lieben wie dich selbst; - und das Gebot der Nächstenliebe in der Bergpredigt zum Gebot der Feindesliebe radikalisierte?

Der Apostel Paulus hat an die Galater geschrieben: „Zur Freiheit hat uns Christus befreit! So steht nun fest und lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen.“

Ich meine, wir müssen uns weder von

Gesetzlichkeiten, noch von krassem Versagen der Kirche, noch von Synodenfraktionen (die den Leib Christi spalten können), noch von so genannter interreligiöser Korrektheit versklaven lassen. Wir können als Kinder eines barmherzigen Vaters unsere Vergangenheit bei ihm deponieren und damit wirklich vergangen sein lassen; wir können auch als links-grüne Evangelische etwas von Volker Kauder übernehmen, wenn wir es als Gottes Wille erkennen; wir müssen auch nicht befürchten, mit Islamhasern in einen Topf geworfen zu werden, wenn wir nach Jesu Gebot nicht nur für die Opfer, sondern auch für die Täter beten. Ohnehin sind nach glaubhaften Schätzungen die meisten Opfer des islamischen Terrors Muslime.

So wäre die ängstliche Unterlassung der

## Ankündigungen

### Bad Alexandersbad

■ „Brannte nicht unser Herz?“ – Kommunikation, die begeistert  
6. bis 8. November 2015

Ort: Bad Alexandersbad

Leitung: Dr. Wolfgang Schürger, Heidi Sprügel;

Inhalt: Den Klimawandel begrenzen, unsere Erde lebenswert erhalten. Doch wie lassen Sie sich dafür begeistern? Praktische Beispiele, eigene Erfahrungen und Tipps von Experten helfen uns dabei. Das Seminar ist aber offen für alle, die an gelingender Kommunikation in der Kirchengemeinde interessiert sind.

Kosten: 144 € im EZ/Du/WC

Anmeldung: EBZ Bad Alexandersbad unter Telefon: 09232/99390 oder [info@ebz-alexandersbad.de](mailto:info@ebz-alexandersbad.de).

Fürbitte für verfolgte Christen wegen befürchteter Unannehmlichkeiten, nicht nur verweigerte Ökumene, sondern auch Glaubenslosigkeit und Mangel an Mut zur Nachfolge Christi. Ich schließe in Anlehnung an Paulus (Rö 6,1): Sollen wir nun in dieser Sünde beharren? Das sei ferne!

Sehr geehrter Herr Kollege, semper ad fontes war ein Grundsatz unserer Vorfahren. Meinen Sie nicht auch, dass eine Rückbesinnung uns Heutigen einiges bringen könnte? Sie haben mich durch das Paulus-Zitat dazu angeregt.

Heinrich Weiß,  
Nürnberg

## ACREDO

■ **Vertreterversammlung**

6. November 2015, 14 Uhr

Ort: Le Meridien Grand Hotel, Nürnberg

Leitung: Vorstand ABG

Inhalt: Im Anschluss an die Vertreterversammlung findet das „1. EB-Forum Süd“ der Evangelischen Bank statt.

Kosten: Den Vertretern werden die Reisekosten ersetzt.

## Gemeindeakademie Rummelsberg

■ **Halbzeit im Kirchenvorstand: Zurück schauen und Zukunft in den Blick nehmen**

19. bis 21. Februar 2016

Ort: Gemeindeakademie Rummelsberg

Inhalt: Drei Jahre ist Ihr KV nun im Amt - und drei Jahre liegen noch vor Ihnen. Sie nehmen sich an diesem Wochenende Zeit: für sich selbst und Ihren KV; für einen Blick auf die 1. Hälfte Ihrer Amtszeit; für Gedanken, Ideen und Projekte in der 2. Hälfte; für erste konkrete Schritte, wie diese nach Ihrer Rückkehr umgesetzt werden können; für die Begegnung und den Austausch mit KV's anderer Gemeinden; für Gemeinschaft, Feier und Gottesdienst. Begleitet werden Sie dabei von GemeindeberaterInnen und Studienleitern der Gemeindeakademie.

Kosten: Unterkunft/Verpflegung: 120 € im EZ; 100 € im DZ;

Tagungsgebühr: 300 €/pro KV (unabhängig von der Personenzahl)

Anmeldung: Gemeindeakademie Rummelsberg unter Telefon: 09128/91220 oder unter [gemeindeakademie@elkb.de](mailto:gemeindeakademie@elkb.de).

Paul Geißendörfer (Hrsg.), Kirchen und Klöster der Zisterzienser. Das evangelische Erbe in ökumenischer Nachbarschaft in Deutschland, Österreich und der Schweiz, *Kunstverlag Josef Fink, Lindenberg im Allgäu, 2015, 319 S. mit zahlreichen farbigen Abbildungen. ISBN 978-3-89870-820-3. Subskriptionspreis bis 30.9.2015 € 19,90, Ladenpreise ab 1.10.2015 € 24,00.*

Auf Initiative von Pfarrer Paul Geißendörfer kam es 1993 zu einem erstmaligen Treffen von Vertretern evangelischer Gemeinden an alten Zisterzienserkirchen und Klöstern. Aus den Treffen wurde die „Gemeinschaft Evangelischer Zisterzienser-Erben in Deutschland.“ Jährlich trifft sich diese Gemeinschaft jeweils in einem anderen Kloster. Das Ziel der Gemeinschaft besteht in der Entdeckung des geistlichen und kulturellen Erbes bei der Nutzung der erhaltenen Klostergebäude durch evangelische Kirchengemeinden. So ist das vorliegende Buch auch als Beitrag zum Jubiläumsjahr der Reformation 2017 zu verstehen. Das Buch beschränkt sich auf die in der Gemeinschaft Evangelischer Zisterzienser-Erben in Deutschland vertretenen Klöster und auf die katholischen Zisterzienserklöster mit bestehenden Konventen in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Es sind Orte des Glaubens und geistliche Zentren, geprägt von brüderlichem Geist und seiner spezifischen Form der Gastfreundschaft. Der vorliegende Band ist ein Summarium zisterziensischer Ordensgeschichte, Hinweis auf verborgenen Klosterschätze und auch ein spiritueller Reiseführer. Der Generalabt Mauro-Giuseppe Lepori, Rom, schreibt: „Die Kirche ist wie ein großer Strom, der sich unterwegs verzweigt, um immer neu Zeiten und Räume zu bewässern. Niemals wird die gemeinsame Quelle Christus vergessen, noch das gemeinsame Ziel, der Ozean, wo alle Arme des Stromes in tiefer Einheit münden. Bezeichnend für das Gemeinsame ist die

Bronzeplastik von Werner Franzen im Altenberger Dom: Der Gekreuzigte umarmt die beiden vor ihm knienden und betenden Kreuzestheologen Bernhard von Clairvaux (1090–1153) und Martin Luther (1483–1546). Die Darstellung der 125 Klöster erfolgt in alphabetischer Folge nach immer gleichbleibendem Muster: Vorstellung des Zisterzienserklosters, seine Geschichte, Sehenswürdigkeiten, heutige Situation, Öffnungszeiten, Gottesdienstplan, Führungen und Literaturangaben. Zugleich ist dieser Band ein historischer und kunstgeschichtlicher Wegweiser für Gruppenfahrten und Einzelbesuche, der eine ungeheure Vielfalt und einen großen Reichtum erschließt.

Martin Bartholomäus,  
Neuendettelsau

## Hinweis

### Aufruf für Einsendungen

Bei der Frühjahrstagung 2016 des Pfarrer- und Pfarrerinnenvereins in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern vom 25. bis 26. April 2016 im Wildbad Rothenburg wird das 125-jährige Jubiläum des Vereins gefeiert.

Zu diesem Anlass wird das **KORRESPONDENZBLATT** mit seiner Nummer 4, April 2016, als eine Sondernummer zur Geschichte des Vereins erscheinen.

Alle Mitglieder sind herzlich eingeladen, Bilder, Artikel und Beiträge aus der bewegten Geschichte des Vereins an die Schriftleitung zu schicken.

Texte bitte als Datei einsenden (noack.manuela@t-online.de).

Fotos können auch per Post zugeschickt werden (Kreuzlach 11b, 91564 Neuendettelsau).

Nach dem einscannen werden sie zurückgegeben.

Manuela Noack,  
Schriftleitung

### Hoffnung muss frei bleiben

zu „Dürfen wir dem Sterben nachhelfen?“ in Nr. 6.15

Nicht ohne Berechtigung argumentiert Michael Frieß auf der Linie seiner Dissertation für die aktive Sterbehilfe. Treffend kritisiert er das Argument „Gott allein ist Herr über Leben und Tod“ als irrelevant für viele gegenwärtige medizinische Debatten.

Allerdings geht Frieß Argumentation am Punkt der aktuellen Sterbehilfediskussion vorbei. Es lassen sich Extrembeispiele finden, in denen aktive Sterbehilfe indiziert erscheint. Doch die entscheidende Frage nennt Frieß ohne ihr weiter nachzugehen: Begründen die Beispiele die Notwendigkeit einer staatlichen Regelung der aktiven Sterbehilfe?

Entscheidungen über das Töten von Menschen kann der Staat nicht legitimieren. Hier steht der einzelne Mensch ethisch in der Verantwortung vor Gott. Folgerichtig bleibt auch der Suizid in Deutschland straffrei.

Dass Länder wie die Schweiz oder die Niederlande Nischen für Extremfälle ermöglichen, ist nicht vergleichbar mit dem erheblichen Druck auf Schwerkranke, den eine Legalisierung der aktiven Sterbehilfe in Deutschland erzeugen würde. Ähnlich wie bei der PID entstünde ein Legitimationsdruck für diejenigen Menschen, die trotzdem leben möchten und sich von ihrem versehrten und beschädigten Leben etwas erhoffen.

Diese Hoffnung muss frei bleiben von politischen Bedrängnissen und Verengungen!

Gunther Barth,  
Erlangen



# KONFI CASTLE!

...mehr als ein Erlebnis.

powered by 

## Die Konfifreizeit mit Gewinn.



Wir laden ein zu einem Konfirmandenwochenende der besonderen Art!

Gemeinsam mit anderen Gemeinden und einem starken Team aus haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen auf der CVJM-Burg Wernfels (Fränkisches Seenland) erleben Sie eine Zeit, die Ihre Konfis sicher nicht so schnell vergessen werden!

Profitieren Sie von einem professionell gestaltetem Programm mit klarer Verkündigung und Einladung zum Glauben, das junge Menschen anspricht.

Greifen Sie zum Telefon und stellen Sie Ihre Fragen:

09874/504869 (Martin Schmid)

oder per Mail an

[schmid@cvjm-bayern.de](mailto:schmid@cvjm-bayern.de).

Weitere Infos: [www.cvjm-bayern.de](http://www.cvjm-bayern.de)



# Hinweis

## Konficastle-Buchung für 2017

Im Frühjahr 2016 finden wieder die Anmeldetage für die KonfiCastle-Serie 2017 auf der Burg Wernfels statt. Telefon-Anmeldetag für Gemeinden mit CVJM-Zusammenarbeit am Ort ist der 16. Februar 2016 für das Jahr 2017. Telefon-Anmeldetag für Gemeinden ohne direkte CVJM-Zusammenarbeit ist der 17. Februar 2016 für das Jahr 2017.

Fordern Sie Erstinformationen oder die KC-Ausschreibung (für die Termine 2017) bei Martina Linhardt-Wolfrum an: freizeiten@cvjm-bayern.de oder unter 0911/6281431.

Wenden Sie sich bei inhaltlichen Fragen oder Fragen zur laufenden KC-Reihe (2016) gerne direkt an Martin Schmid: schmid@cvjm-bayern.de oder unter: 09874/504869

## Leserbrief

### Kirchenvorstände sind eingebunden

zu: „Aufbruch Gemeinde“ in Nr. 8/9.15  
Schon immer schätze ich die Arbeit von Kirchenvorständen und arbeite gut mit ihnen zusammen. Trotzdem sehe ich keine Notwendigkeit, sie über das nun vorgesehene Maß an der Entstehung von Dienststörungen zu beteiligen. Auch als Gemeindepfarrer habe ich ein gesamtkirchliches Amt, das über meinen Dienst in der Gemeinde hinausgeht. Die DO wird nun auch abbilden und anerkennen, was und wieviel ich neben der Gemeindegemeinschaft tue und was für meine theologische Existenz wichtig ist. Für die Gemeindegemeinschaft ist das vom KV mitverantwortete Gemeindeleben die Arbeitsgrundlage für den zweiten Teil der

DO, sodaß der KV sehr wohl eingebunden ist. (Wenn das Arbeitskontingent erschöpft und noch Arbeit vorhanden ist, muß man sich verständigen, was weggelassen/verlagert werden kann.) Angesichts der Aufsichtsratsmentalität mancher KV's ist es gut, daß der KV keine dienstrechtliche oder Arbeitgeberfunktion hat. Auch kann die DO einen Schutz gegen seltsame Vorstellungen und überbordende Erwartungen seitens der Gemeinde darstellen. Im selben **KORRESPONDENZBLATT** (S.119-121) thematisiert Kollege Schoßwald Mobbing von KV's gegen PfarrerInnen. Solange wir im Konfliktfall keinen echten Rechtsschutz genießen und das „bedauerliche Ungleichgewicht“ (S.119) besteht, ist es sinnvoller, den KV bei den Dienststörungen in einer „nachrangigen Position“ zu belassen. Zu danken ist dem „Aufbruch Gemeinde“, daß er wiederum auf die mangelhafte finanzielle Ausstattung der Ortsgemeinden hinweist. Immobilienrückstellungen und nötige Personalkosten lassen inzwischen vielen, v.a. kleineren Gemeinden kaum mehr Spielräume für Gestaltungsmöglichkeiten, und nicht jede Gemeinde hat potente Spender hinter sich.

Markus Broska, Puschendorf

## Liebe Leserin, lieber Leser!

Das berühmte Diktum „ecclesia semper reformanda“ wird immer wieder gern für das Selbstverständnis der protestantischen Kirchen in Anspruch genommen. Pfarrer Dr. Ambrosy stellt in diesem Heft die selbstkritische Frage: „Ist die evangelische Kirche tatsächlich in der Lage, sich selbst zu reformieren?“ Ihm geht es – und das ist mal ein frischer Aspekt – speziell um die äußere, die organisatorische Gestalt unserer Kirche. Das Modell der „Volkskirche“, deren Organisationsform im Grunde ein Duplikat der Organisationsform des Staates ist, ist (nicht nur) nach seiner Meinung an sein Ende gekommen.

Einer der vielen Gründe dafür ist offenkundig: je länger je mehr schwindet die Konvergenz von Staatsvolk und Kirchenvolk. „Bereits heute gibt es mehr Konfessi-

onslose als die Kirchen – jeweils für sich genommen – Mitglieder haben“. Ja, im Jahr 2040 sollen nach Prognosen der EKD nur noch 16 Millionen Deutsche evangelisch sein. Diese Veränderung bedeutet für die Kirche, so Ambrosy, „dass sie zukünftig nur noch die Rolle eines ‚Religionsvereins‘ neben anderen einnehmen wird.“ Ich verstehe den Artikel als einen Weckruf, über den Tag hinaus zu denken, sich auf Veränderungen einzustellen, auf diese proaktiv zu reagieren.

Nun kann man allerdings die protestantische Selbstaufforderung zur permanenten Veränderung auch als eine Selbst-Überforderung lesen. Dagegen hilft schon die Erinnerung an Jesu Gleichnis vom Turmbau: „Denn wer ist unter euch, der einen Turm bauen will und setzt sich nicht zuvor hin und überschlägt die Kosten, ob er genug habe, um es auszuführen“ (Lu-

kas 14,28). Noch grundsätzlicher würde wahrscheinlich der französische Schriftsteller Michel Houellebecq auf unser protestantisches Vorzeidediktum reagieren. In der neuen Ausgabe des „Philosophie Magazins“ schreibt er: „Ich glaube nicht, dass der Mensch ... dafür gemacht ist, in einer sich ständig wandelnden Welt zu leben. Die Abwesenheit von Gleichgewicht, von Streben nach Gleichgewicht ist an sich unerträglich. Der permanente Wandel macht das Leben unmöglich.“

Wie immer man dazu steht, ich kann Houellebecqs Interesse gerade auf dem Hintergrund des Jesus-Gleichnisses gut nachvollziehen.

Manuela Noack  
Schriftleitung



## Diakonie.Kolleg

### ■ Vom Leben mit Brüchen – Plädoyer für unvollkommene Biografien

25. November 2015

Ort: Nürnberg

Leitung: Cornelia Stettner

**Inhalt:** Wie können wir mit den Brüchen und unserer Sehnsucht nach Ganzheit gut leben? Was bedeutet das für unsere Arbeit mit „brucherfahrenen“ Menschen?

**Kosten:** 95 € (inkl. Verpflegung)

**Anmeldung:** Diakonie.Kolleg Bayern unter Telefon: 0911/9354-412 oder unter [info@diakoniekolleg.de](mailto:info@diakoniekolleg.de).

### ■ „Und was führt mich?“ – Leitsterne für den Führungsalltag

9. bis 10. Dezember 2015

Ort: Augsburg

Leitung: Wolfram Jokisch

**Inhalt:** Entdecken Sie Ihre Leitsterne, die Ihnen Ihre Aufgabe als Führungskraft erleichtern, und lassen Sie sich anregen, diesen im Alltag zu folgen.

**Kosten:** Seminargebühr: 155 € zzgl. Unterkunft und Verpflegung

**Anmeldung:** Diakonie.Kolleg Bayern unter Telefon: 0911/9354-412 oder unter [info@diakoniekolleg.de](mailto:info@diakoniekolleg.de).

### ■ „Glauben 2017“ – Impulse zum Reformationsjubiläum

Aus der Reihe: Ausbildung zum/zur Glaubenskursbegleiter/in

27. Januar 2016

Ort: Nürnberg

Leitung: Dr. Jens Colditz, Friedrich Rößner, Christine Ursel

**Inhalt:** Im Gedenkjahr zur 500 Jahren

Reformation kann ein Kurs zu Themen des Glaubens ein besonders reizvolles Format sein, Luthers Anliegen zu aktualisieren, dass Menschen im Glauben mündig und sprachfähig werden.

**Kosten:** 25 € inkl. Verpflegung

**Anmeldung:** über AEEB, [landesstelle@aeeb.de](mailto:landesstelle@aeeb.de).

### ■ Basiswissen Betriebswirtschaft Kooperationsangebot mit der Evangelischen Hochschule Nürnberg

5. bis 6. Februar 2016 und

11. bis 12. März 2016

Ort: Nürnberg

Leitung: Uwe Kaspers

**Inhalt:** Jeder, der auch nur in kleinem Rahmen wirtschaftliche Verantwortung trägt, braucht ein Grundwissen in Betriebswirtschaftslehre.

**Kosten:** Seminargebühr: 240 € ohne Unterkunft und Verpflegung

**Anmeldung:** Evangelische Hochschule Nürnberg unter [ifit@evhn.de](mailto:ifit@evhn.de).

## Schwanberg

### ■ „...verweilen wie bei einem Feind...“ (Teresa von Avila)

– Geistliches Leben in der Tradition des Karmel

12. bis 16. Oktober 2015

Ort: Schwanberg

Leitung: Klaus Ponkrat

**Inhalt:** Mit Teresa von Avila und Johannes vom Kreuz, den beiden großen Mystikern Spaniens im 16. Jahrhundert, hat die geistliche Tradition einen Höhepunkt erreicht, die 300 Jahre vorher mit der Einsiedlerkolonie auf dem Berg Karmel in Palästina begonnen hatte. Aus diesen Quellen zu schöpfen und so dem eigenen Weg im Glauben nachzuspüren und betend die nächsten Schritte zu klären, das ist das Ziel dieser Woche. Texte von Teresa und Johannes werden uns dazu anleiten. Durchgehendes Schweigen bildet den Rahmen für die karmelitaschen Exerzitien.

**Kosten:** Kursgebühr 130 €; Unterkunft/Verpflegung 269 €.

**Anmeldung:** Geistliches Zentrum Schwanberg unter Telefon 09323/32128 oder unter [rezeption@schwanberg.de](mailto:rezeption@schwanberg.de).

### ■ „Du hast meine Klage in einen Tanz verwandelt!“

– Tanz und Thema

16. bis 18. Oktober 2015

Ort: Schwanberg

Leitung: Susanne Riedel-Zeller

**Inhalt:** Die Verwandlung von Klage in Tanz, von Trauer in Freude ist ein Wunder, das uns immer wieder geschieht.

In Tänzchen, Gebärden, im Gespräch und in der Stille wollen wir Klage und Trauer in Bewegung bringen und die Freude neu in uns wachsen lassen.

Bitte leichte Schuhe zum Tanzen mitbringen.

**Kosten:** Kursgebühr 110 €; Verpflegung und Unterkunft 118 €.

**Anmeldung:** Geistliches Zentrum Schwanberg unter Telefon 09323/32128 oder unter [rezeption@schwanberg.de](mailto:rezeption@schwanberg.de).

### ■ Friedensmeditationen

30. Oktober bis 1. November 2015

Ort: Schwanberg

Leitung: Dr. Thomas Wagner

**Inhalt:** Im Mittelpunkt der Friedensmeditationen steht ein Mensch, der vorbildlich ein Leben in und für Gerechtigkeit lebte: Menschen wie Dorothee Sölle, Oscar Romero, Etty Hillesum oder Thomas Merton. Politische Mystiker und Mystikerinnen, in denen der Himmel die Erde berührt. Was bleibt denn vom Leben, wenn wir unsere spirituellen Quellen versiegen lassen? Wer seine mystischen Wurzeln freilegt und pflegt, hat eine Chance, sein eigenes Leben zu leben. Im Wechsel von Meditation und Gespräch, gemeinschaftlichen Übungen und Zeiten der persönlichen Stille sind diese Friedensmeditationen getaktet.

**Kosten:** Kursgebühr 130 €; Unterkunft und Verpflegung 137 €.

**Anmeldung:** Geistliches Zentrum Schwanberg unter Telefon 09323/32128 oder unter [rezeption@schwanberg.de](mailto:rezeption@schwanberg.de).

### ■ Aufrecht begegnen mit Tango Argentino

30. Oktober bis 1. November 2015

Ort: Schwanberg

Leitung: Christa Eichelbauer, Maude Audrey;

**Inhalt:** In diesem Kurs nähern wir uns aufmerksam uns selbst, unserem Gegenüber und unseren Beziehungsmustern. Indem wir dabei einfache Elemente und den „aufrechten Gang“ des Tango Argentino üben, begehen wir uns auf die Suche nach einer zentrierten, aufrechten und befreiten Haltung in der Begegnung miteinander und mit uns selbst. Anmeldung gerne auch ohne Tanzpartner.

**Kosten:** Kursgebühr 150 €; Unterkunft und Verpflegung 118 €.

**Anmeldung:** Geistliches Zentrum Schwanberg unter Telefon 09323/32128 oder unter [rezeption@schwanberg.de](mailto:rezeption@schwanberg.de).

## EBZ Hesselberg

### ■ Frauenverwöhntage

2. bis 6. November 2015

Ort: Hesselberg

Leitung: Pfarrerin Beatrix Kempe

**Inhalt:** Sich erholen, kreativ sein, über Glaubens- und Lebensthemen sprechen, ins Schwimmbad gehen und die Tage auf dem Hesselberg genießen – das sollen die Teilnehmerinnen. Sie erwarten wohlthuende Impulse für Körper, Geist und Seele. Wellness-Angebote wie z.B. Massagen können zusätzlich gebucht werden.

**Anmeldung:** EBZ Hesselberg unter Telefon 09854/100 oder unter [info@ebz-hesselberg.de](mailto:info@ebz-hesselberg.de).

### ■ Mit der Trauer leben – ein Wochenende für Menschen, die einen nahen Angehörigen verloren haben

27. bis 29. November 2015

Ort: Hesselberg

Leitung: Pfarrerin Beatrix Kempe

**Inhalt:** An diesem Wochenende haben alle Gefühle Platz, die sonst im Alltag verdrängt werden. Die Teilnehmenden haben Zeit, sich zu erinnern und zu weinen. Außerdem können sie mit anderen Menschen reden, die ebenfalls den Weg der Trauer gehen. Sie bekommen Ideen an die Hand, die ihnen dabei helfen können, mit der Trauer im Alltag zu leben.

**Anmeldung:** EBZ Hesselberg unter Telefon 09854/100 oder unter [info@ebz-hesselberg.de](mailto:info@ebz-hesselberg.de).

### ■ Veeh-Harfen-Wochenende für Anfänger

4. bis 6. Dezember 2015

Ort: Hesselberg

Leitung: Johanna Greulich

**Inhalt:** Sich mit Harfenklängen auf die Adventszeit einstimmen. Neben dem Spielen werden sich die Teilnehmenden auch mit dem richtigen Zählen, dem Stimmen der Harfe, dem Saitenaufziehen u.v.m. befassen.

Eine Notenmappe „Es weihnachtet sehr“ (25,00 €) mit einer Sammlung an traditionellen, stimmungsvollen Weihnachtsstücken kann im Seminar erworben werden

**Anmeldung:** EBZ Hesselberg unter Telefon 09854/100 oder unter [info@ebz-hesselberg.de](mailto:info@ebz-hesselberg.de).

### ■ Mache dich auf und werde Licht

### – Tanz in der Adventszeit

11. bis 13. Dezember 2015

Ort: Hesselberg

Leitung: Christine Anijs-Rupprecht

**Inhalt:** In diesem Tanzseminar haben die Teilnehmenden die Chance, ganz bewusst die Dunkelheit zu erleben und sich intensiv mit sich selbst und den eigenen Wurzeln zu beschäftigen. Sie bekommen Gelegenheit, sich auf Unbekanntes einzulassen und sollen dabei Mut schöpfen, sich auf ihrem Weg von Gott führen zu lassen. So werden sie das Licht der Adventszeit auf neue Weise wahrnehmen. Christine Anijs-Rupprecht nimmt die Teilnehmenden mit auf eine Reise in die Tiefe des Selbst. Sie erwarten dabei meditative Tänze und Folkloretänze sowie kleinere Texte.

**Anmeldung:** EBZ Hesselberg unter Telefon 09854/100 oder unter [info@ebz-hesselberg.de](mailto:info@ebz-hesselberg.de).

### ■ Ausblick EBZ Hesselberg 2016:

Silvester – begegnen, feiern, erleben  
„... da habe ich Dich getragen“

30. Dezember 2015 (14.30 Uhr) – bis 1. Januar 2016 (14.30 Uhr)

Leitung: Pfarrer Christoph Seyler, Pfarrerin Beatrix Kempe, Werner Hajek, Dr. Christine Marx;

### Singfreizeit

8. Januar 2016 (18.00 Uhr) bis 10. Januar 2016 (13.00 Uhr)

Leitung: Kirchenmusikdirektor Andreas Hantke

### Essen im Einklang mit Körper und Seele

23. Januar 2016, von 9.30 bis 16.30 Uhr

Leitung: Erika Vorlauffer

### Gesundheitswoche für Frauen

24. Januar 2016 (18.00 Uhr) bis 28. Januar 2016 (13.00 Uhr)

Leitung: Pfrin. Beatrix Kempe

## Hinweis

### „Was konnten sie tun? – Widerstand gegen den Nationalsozialismus 1939 – 1945“

Im Gedenken an das Kriegsende vor 70 Jahren ist  
**vom 30. Oktober  
bis 28. November 2015**  
in der St. Michaelskirche  
auf dem  
Schwanberg  
**eine Wanderausstellung**  
der Stiftung 20. Juli 1944  
in Zusammenarbeit  
mit der Gedenkstätte  
Deutscher Widerstand zu sehen.

Die Ausstellung wird am Freitag, den 30. Oktober, um 16 Uhr mit einem Festvortrag in der St. Michaelskirche auf dem Schwanberg eröffnet. Im Anschluss sind alle Besucher zu einem Rundgang und zu einem Umtrunk in der Vorhalle der Kirche eingeladen.

Als Rahmenprogramm zur Ausstellung wird am Eröffnungstag um 19.30 Uhr in der St. Michaelskirche der Film „Menschliches Versagen“ gezeigt. Darin wird die beunruhigende und bis heute beschämende Frage aufgeworfen, in welchem Ausmaß die zivile Bevölkerung in Nazi-Deutschland durch die sog. „Arisierung“ von jüdischem Eigentum und Vermögen zum Profiteur der systematischen Beraubung der jüdischen Bevölkerung in Deutschland und in den besetzten Ländern geworden ist.

Führungen zur Ausstellung finden jeweils am Sonntag um 10.30 Uhr statt und auf Anfrage unter Sr. Anke Sophia Schmidt, Bildungsreferentin, Telefon 09323/32184 oder [bildungreferentin@schwanberg.de](mailto:bildungsreferentin@schwanberg.de).

Postvertriebsstück  
Dt. Post AG  
Entgelt bezahlt

---

## Freud & Leid

---

aus unseren Pfarrhäusern

---

Geboren sind:

---

Gestorben sind:

---

## Erinnerung

**Aufruf für Einsendungen**  
Alle Mitglieder sind herzlich  
eingeladen,  
Bilder, Artikel und Beiträge  
aus der bewegten  
Geschichte des Vereins an die  
Schriftleitung zu schicken.

Texte bitte als Datei einsenden  
(noack.manuela@t-online.de).  
Fotos können auch per Post  
zugeschickt werden (Kreuzlach  
11b, 91564 Neuendettelsau).  
Nach dem einscannen werden sie  
zurückgegeben.

*Manuela Noack,  
Schriftleitung*

---

Gestorben sind:

---

Das **KORRESPONDENZBLATT** ist das Blatt seiner Autorinnen und Autoren. Die Beiträge und Artikel spiegeln die persönliche Meinung der jeweiligen Verfasser wieder. Insbesondere sind die Artikel nicht Meinung des Pfarrerrinnen- und Pfarrerrvereins oder der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen und die Veröffentlichung von Leserbriefen vor.

## Letzte Meldung

---

Ein Kirchenvorstand, der mit wichtiger Miene die Abkündigungen zum Erntedankfest gelesen hatte, beendet den Vortrag (nicht ganz) gemäß der Vorlage mit:

„Der Wochenspruch zum heutigen **Oktoberfest** lautet: ...“

## Bitte

Um einen guten Mitgliederservice zu gewährleisten,  
bitten wir alle Mitglieder,  
**Adressänderungen sowie  
Änderungen Ihres  
Dienstverhältnisses**  
rasch weiter zu geben an:  
Pfarrer- und Pfarrerrinnenverein  
in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern  
Friedrich-List-Str. 5  
86153 Augsburg  
Telefon: 0821/569748 -10,  
Fax: 0821/569748 - 11,  
Mail: [info@pfarrerrverein.de](mailto:info@pfarrerrverein.de)

## Impressum

Schriftleitung: Manuela Noack, Kreuzlach 11b, 91564 Neuendettelsau, Tel. 09874/5037155, Mail: [noack.manuela@t-online.de](mailto:noack.manuela@t-online.de)  
in Gemeinschaft mit Karin Deter (Nürnberg), Monika Siebert-Vogt (Schwanstetten), Prof. Dr. Wolfgang Stegemann (Neuendettelsau).  
Erscheint 11 Mal im Jahr (außer September) jeweils zum Monatsanfang.  
Den Text finden Sie auch auf der Internetseite [www.pfarrerrverein-bayern.de](http://www.pfarrerrverein-bayern.de)  
Redaktionsschluss ist der 15. des Vormonats.

**Redaktion:** Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen bei Artikeln und Beiträgen und auch die Veröffentlichung von Leserbriefen vor.

**Anzeigen und Druck:** Schneider Druck GmbH, Erlbacher Straße 102-104, 91541 Rothenburg o.d.T., Tel.: 09861/400 -135, Fax.: 09861/400 -154.

**Bezug:** Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich 4,60 Euro einschließlich Postzustellgebühr. Bestellung über den Pfarrer- und Pfarrerrinnenverein in Bayern. Änderungen der ständigen Anschrift (bei Wechsel der Wohnung) – auch von Mitgliedern des Pfarrer- und Pfarrerrinnenvereins – sind zu richten an den **Herausgeber:** Pfarrer/innenverein in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern e.V., Corinna Hektor, Geschäftsstelle: Friedrich-List-Str. 5, 86153 Augsburg, Tel: 0821/569748 -10, Fax: 0821/569748 -11, Mail: [info@pfarrerrverein.de](mailto:info@pfarrerrverein.de)